und dadurch in eine von manchem Zwang befreite, wenn auch noch nicht in die völlig freie Wohnungswirtschaft überleiten; sie möchten gern die volle Behebung der Wohnungsnot, auf die jede Aussicht schon lange geschwunden schien, wieder in den Bereich des Möglichen rücken. In währungspolitischer Beziehung begegnen sich die hier vorgetragenen Vorschläge mit den Forderungen auf Einführung wertbeständiger Grundlagen und auf Schaffung einer Festmark, wie sie neuerdings von den Parteien nachdrücklich erhoben worden sind. Jede ausgegebene Baumark wird durch Hypothek auf einen deutschen Kleinwohnungsbau gesichert, also in vollem Umfange durch reale Werte gedeckt sein. Die Ausgabe von Baumark ist nicht unbegrenzt möglich, sondern findet in dem Bedürfnis des Kleinwohnungsbaues ihre obere Grenze.

Die Baumark würde sich im Gebiete der Bauwirtschaft, in einem zwar begrenzten, aber doch recht ausgedehnten und wichtigen Zweige der deutschen Wirtschaft, volle Geltung erwerben. Dieses Wirtschaftsgebiet aber ist weder auf ausländische Rohstoffe noch auf ausländischen Absatz angewiesen und kann in sich gesund gehalten und zu neuer Leistungsfähigkeit geführt werden. Gelänge es, die deutsche Bauwirtschaft mit neuem Leben zu erfüllen, so dürfte man hoffen, daß der Gesundungsprozeß auch auf andere Teile unseres Volkslebens weitergreife.

Die neuen Posttarife

Der Postgebührenausschuß des Reichstages stimmte der Aenderung der gesetzlichen Post-, Postscheck-, Telegraphen- und Fernsprechgebühren zu. Die neuen Gebühren stellen sich danach wie folgt:

Postkarten im Ortsverkehr 4000 ℳ, im Fernverkehr 8000 ℳ.

Briefe im Ortsverkehr bis zu 20 Gramm 8000 ℳ, bis 100 Gramm 12 000 ℳ, bis 250 Gramm 20 000 ℳ, bis 500 Gramm 25 000 ℳ, im Fernverkehr bis 20 Gramm 20 000 ℳ, bis 100 Gramm 25 000 ℳ, bis 250 Gramm 30 000 ℳ, bis 500 Gramm 35 000 ℳ; Drucksachen bis 25 Gramm 4000 ℳ, bis 50 Gramm 8000 ℳ, bis 100 Gramm 12 000 ℳ, bis 250 Gramm 20 000 ℳ, bis 500 Gramm 25 000 ℳ, bis 1 Kilo 30 000 ℳ; Geschäftspapiere bis 250 Gramm 20 000 ℳ, bis 500 Gramm 25 000 ℳ, bis 1 Kilo 30 000 ℳ; Warenproben bis 100 Gramm 12 000 ℳ, bis 250 Gramm 20 000 ℳ, bis 500 Gramm 25 000 ℳ; Mischsendungen bis 250 Gramm 20 000 ℳ, bis 500 Gramm 25 000 ℳ, bis 1 Kilo 30 000 ℳ; Päckchen bis 1 Kilo 40 000 ℳ.

Pakete bis 3 Kilo erste Zone 45 000 ℳ, zweite Zone 90 000 ℳ, dritte Zone 90 000 ℳ, bis 5 Kilo 60 000 ℳ, bzw. 120 000 ℳ, bzw. 120 000 ℳ.

Zeitungspakete bis 5 Kilo 30 000 ℳ, bzw. 60 000 ℳ, bzw. 60 000 ℳ.

Postanweisungen bis 100 000 ℳ 8000 ℳ Gebühr, bis 1 Million ℳ 12 000 ℳ Gebühr, bis 2 Millionen ℳ 20 000 ℳ Gebühr, bis 5 Millionen ℳ 25 000 ℳ Gebühr, 10 Millionen ℳ 30 000 ℳ Gebühr, bis 20 Millionen ℳ 40 000 ℳ Gebühr, bis 30 Millionen ℳ 50 000 ℳ Gebühr, bis 50 Millionen Mark 60 000 ℳ Gebühr.

Postscheckgebühren bis 100 000 ℳ 2000 ℳ Gebühr, bis 1 Million ℳ 3000 ℳ Gebühr, bis 2 Millionen ℳ 5000 ℳ Gebühr, bis 5 Millionen ℳ 6000 ℳ Gebühr, bis 10 Millionen ℳ 8000 ℳ Gebühr, bis 20 Millionen ℳ 10 000 ℳ Gebühr, bis 30 Millionen ℳ 12 000 ℳ Gebühr, bis 50 Millionen Mark 20 000 ℳ Gebühr.

Telegrammgebühren im Fernverkehr Grundgebühren 32 000 ℳ, Wortgebühr 10 000 ℳ; im Ortsverkehr Grundgebühren 16 000 ℳ, Wortgebühr 8000 ℳ; Pressetelegramme wie Telegramme im Ortsverkehr.

Fernsprechgebühren: Grundgebühren, Ortsgesprächsgebühren, Ferngesprächsgebühren 999 900 Prozent (bisher 49 900 Prozent).

Zeitungen bei einem durchschnittlichen Nummergewicht bis 25 Gramm monatlich 80 ℳ, bis 50 Gramm 160 ℳ, bis 100 Gramm 240 ℳ, bis 250 Gramm 400 ℳ, bis 500 Gramm 56 ℳ, bis 1 Kilo 720 ℳ, bis 2 Kilo 1440 ℳ.

Diese Aenderung tritt hinsichtlich der Zeitungsgebühren am 1. Oktober 1923 in Kraft, im übrigen bestimmt der Reichspostminister den Tag des Inkrafttretens.

Zu den vierteljährlich im voraus fälligen laufenden Fernsprechgebührensätzen wird jedoch bis Ende September 1923 der am 1. Juli 1923 maßgebend gewesene Zuschlag von 14 900 Prozent erhoben.

Wahrscheinlich werden die neuen Postgebühren noch im August in Kraft gesetzt.

Patriotische Augenärzte

Im Jahre 1925 soll in London ein internationaler Kongreß der Augenärzte stattfinden, zu dem eine englische Gesellschaft einlädt. Aber die französischen und belgischen Vereinigungen der Augenärzte können leider nicht teilnehmen, weil es auch in Deutschland Männer gibt, die von der Augenheilkunde etwas verstehen, und das kränkt jene Patrioten. Die deutschen Aerzte sind nämlich auch aufgefordert worden, den Kongreß zu besuchen, das Deutsche soll sogar als eine offizielle Sprache auf der Veranstaltung anerkannt werden. Nun — ein deutscher Arzt könnte sich gewiß auch in einer fremden Sprache mit seinen französischen oder belgischen Kollegen verständigen. Wie entsinnen uns aus einer persönlichen Erfahrung, wie im Oktober 1915 nach der Erstürmung des Franzosennestes bei Auberive unser deutscher Oberarzt mit dem gefangengenommenen französischen Militärarzt in dessen Landessprache gerade über einige Fälle schwerer Augenverwundung französischer Gefangener Unterhaltung pflog, bis die Franzosen in das Krankenauto getragen wurden, das sie expreß nach Trier brachte. Auch ist als gewiß anzunehmen, daß gar mancher französische Augenarzt gerade auf seinem Gebiet die deutsche Sprache einigermaßen kennt; stammen doch die bedeutendsten Lehrbücher der Augenheilkunde von deutschen Gelehrten, die noch immer ihre Ehre dareingesetzt haben, mit ihren Wohltaten nicht an den nationalen Grenzen stehenzubleiben, sondern sie der Menschheit schlechtweg zu schenken.

Macht alles nichts! In Frankreich muß heutzutage jede Kraft an der Politik mitarbeiten. Und es gibt keine Stelle in der Welt, die noch so weit abgelegen wäre von der Politik, daß der Franzose sie nicht in das Licht seiner Gloire miteinbezöge. So erlebten wir ja kürzlich, daß im Ruhrgebiet 14 Putzfrauen der Eisenbahn ausgewiesen wurden. Es handelte sich hierbei um jene Aufwartungen in den Zügen, die die Fenster abwischen, so mancherlei in Ordnung halten und keinem Menschen etwas tun. Dem französischen Prestige aber wurden diese Frauen gefährlich, und so mußten gegen sie Sanktionen verhängt werden.

Auch die französischen und die belgischen Augenärzte dürfen über die Gloire nicht hinausgehen, so heischt es der Patriotismus. Daß die belgische Königin selbst die Tochter eines bekannten deutschen Augenarztes ist, daran scheint man sich nicht mehr zu erinnern. Wie jene Aerzte auch nicht den Drang zu verspüren scheinen, sich wissenschaftlichen Fortschritts ohne weiteres und mit Freude anzunehmen, um, solchermaßen bereichert, ihrerseits der leidenden Menschheit zu dienen. Macht ein deutscher Gelehrter eine segenspendende Erfindung, so darf kein französischer, kein belgischer Arzt sie kennen lernen. Patriotismus gebietet Ignoranz. Und der Patient kann erblinden, sofern sein Doktor nur ein guter Franzose oder Belgier ist. Der bereits 1923 dafür einsteht, daß er auch in zwei Jahren noch hassen wird! Auf dem Kongreß neben einem Kollegen aus Haiti zu sitzen, wird einem französischen Augenarzt ein Vergnügen sein, und es werden nicht wenig Komplimente fallen, die diesem Vergnügen Ausdruck verleihen. Die haitische Wissenschaft wird dem französischen Augenarzt Gewinn und Bereicherung sein, nicht aber die deutsche. Das kommt davon, daß die Einschätzung der Wissenschaft wie alles andere ausschließlich durch den Nationalhaß ihre Richtlinien erfährt.

Nur eine primitive Auffassung des hohen Begriffs Vaterlandsliebe kann zu solch einer Verwirrung des Gemüts führen. **A. V.**

* **Die neuen Löhne für die Reichs- und Staatsarbeiter.** Die Verhandlungen über die Löhne für die Reichs- und Staatsarbeiter, die auch für die Kommunen Geltung haben, führten zu folgendem Resultat: Es erhalten männliche, ungelernte Arbeiter von 18—21 Jahren einen Stundenlohn von 143 100 ℳ, von 21 bis 24 Jahren 161 700 ℳ, über 24 Jahre 168 300 ℳ, angelernte Arbeiter von 18 bis 21 Jahren 145 800 ℳ, von 21 bis 24 Jahren 164 700 ℳ, über 24 Jahre 171 600 ℳ; Handwerker von 18 bis 21 Jahren 152 400 ℳ, von 21 bis 24 Jahren 172 200 ℳ, über 24 Jahre 179 400 ℳ. Der Stundenlohn für Frauen schwankt je nach der Qualifizierung zwischen 99 600 und 106 300 ℳ. Die Zuschüsse für Frauen und Kinder werden auf je 14 400 ℳ erhöht. Die Erhöhungen der Beamtengehälter bewegen sich in ähnlichem Ausmaße.

* **Nachversteuerung von Bier.** Das Landesfinanzamt Leipzig gibt amtlich bekannt, daß wegen der am 15. August erfolgten abermaligen Erhöhung der Biersteuer alle Händler, Wirte, Konsumvereine, Kantinen, Kasinos, Logen und ähnliche Vereinigungen, die am 15. August mehr als zwei Hektoliter Bier im Besitze hatten, ihre Vorräte bis zum 20. August dem für ihren Wohnort zuständigen Zollamte nach Art, Raummenge und Aufbewahrungsort zur Nachversteuerung anzumelden haben.

Die Kredite zur Kartoffelbeschaffung in Sachsen

Die Staatskanzlei teilt offiziell mit: Am Dienstag hat im Wirtschaftsministerium unter Vorsitz des Ministers Fellisch eine Sitzung mit Vertretern der Handelskammern, des Verbandes sächsischer Industrieller, der Banken, des Landeskulturrates, der Landwirtschaft und mit hervorragenden Mitgliedern der Industrie stattgefunden, worin die Frage der Kreditbeschaffung für die Kartoffelversorgung der Bevölkerung für den Winter besprochen wurde. Erfreulicherweise fand die Auffassung, daß neben anderen Lebensmitteln in allererster Linie die Kartoffelversorgung der sächsischen Bevölkerung sichergestellt werden müsse, allgemeine Zustimmung.

Die anwesenden Vertreter von Industrie, Banken und Landwirtschaft erklärten sich bereit, dem Staate die gewünschten Kredite zur Verfügung zu stellen. Es wurden sofort von den anwesenden Mitgliedern erhebliche Kredite gezeichnet.

Beigelegter Proteststreik im Leipziger Fernsprechamt

In der elften Vormittagsstunde des Donnerstags war für die Telephonanschlüsse Leipzig, mit Ausnahme der selbsttätigen Fernsprechämter, jegliche Stadt- und Fernverbindung während einer halben Stunde unterbrochen. Wie wir erfahren, lag ein Proteststreik der Telephonbeamten vor. Die Gründe hierfür sind in der verspäteten Gehaltszahlung zu suchen. Die Leipziger Postbeamten haben seit dem 1. August keinerlei Zahlungen erhalten. Die Postdirektion besaß derart geringe Barmittel, daß die zur Gehaltszahlung nötige Summe nicht einmal teilweise aufgebracht werden konnte. Während am Mittwoch dem größeren Teile der Postbeamten einige Millionen als Abschlagszahlung gegeben werden konnten, war es nicht möglich gewesen, auch den Fernsprechbeamten Geld zu überweisen. Nachdem die Telephonbeamten über 14 Tage ohne Lohnzahlungen geblieben waren, traten sie am Vormittag in einen Proteststreik, der nur durch das Versprechen der Direktion, sofort eine Zahlung auszugeben, nach einer halben Stunde beigelegt wurde.

Die Schwierigkeiten im Zahlungsverkehr der Oberpostdirektion Leipzig sollen durch allerlei Notmaßnahmen behoben werden. So werden z. B., wie in fast allen großen Privatbetrieben, auch hier Schecks auf das Postscheckamt ausgegeben, die auf Summen von 500 000 und eine Million Mark lauten. Da jeder Scheck handschriftlich von je zwei Beamten unterzeichnet sein muß, dauert es bei der großen Anzahl benötigter Schecks eine gewisse Zeit, bis der Bedarf gedeckt ist. Außerdem konnte mit der Ausgabe von Massenschecks als Notgeld erst begonnen werden, nachdem das Reichsfinanzministerium hierzu seine Genehmigung in den letzten Tagen erteilt hatte. Die Reichsbank zahlt auch der Post nur etwa 10 Prozent der angeforderten Beträge aus.

Stand der Reichsindexziffer

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts für den 13. August auf das 436 935fache der Vorkriegszeit. Die Steigerung gegenüber der Vorwoche (149 581) beträgt somit 192,2 v. H.

500 000 Mark Stundenlohn. Das Bezirkslohnamt für das Baugewerbe der Provinz Sachsen und Anhalt, das in Halle eine Sitzung abhielt, fällte den Schiedsspruch, daß den Maurern als Spitzenlohn vom 13. August ab 500 000 Mark je Stunde zu zahlen sind. Dieser Lohn soll als Grundlohn für den Monat August gelten und erhöht sich um die jeweilige Reichsindexziffer. Die Arbeitgeber lehnten den Spruch ab, da landwirtschaftliche und industrielle Auftraggeber sowie private Bauherren unter diesen Umständen ihre Aufträge zurückziehen würden, zudem bedeute bei einem Dollarstand von 2,5 Millionen ein Spitzenlohn von 500 000 Mark 84 Pfennige Friedenslohn. Dieser Lohn sei aber auch zu Friedenszeiten nicht gezahlt worden.

Keine Speisenabgabe an Sommerfrischler. In Manebach in Thüringen macht die Ortsverwaltung bekannt, daß wegen Knappheit an Lebensmitteln sämtliche Kurgäste den als Sommerfrische vielbesuchten Ort innerhalb drei Tagen zu verlassen haben. An den Gasthöfen sind Plakate angeschlagen, daß an Fremde keine Speisen verabfolgt werden dürfen.

Der Angeklagte mit dem Revolver. In Zörbigk bei Halle zog im Laufe einer Gerichtsverhandlung plötzlich der Industriearbeiter Hermann Schulze einen Revolver aus der Tasche, bedrohte den Gerichtshof, riß die Akten an sich und lief davon.

Von Feldplünderern erschlagen. In Calbe an der Elbe wurde ein Feldhüter, der einer Bande von Feldplünderern gegenübertrat und in seiner Bedrängnis einen Schreckschuß abgab, von der wütenden Menge erschlagen.

Ein interessanter Brückenbau. Der Stadtpark von Detroit (Kanada) liegt auf Belle Isle im Flusse. Er ist jetzt mit der Stadt durch eine Brücke von 660 Meter Länge verbunden worden, die Spannungen von 22 und 40 Meter aufweist. Der Aufbau der Strompfeiler bis über Wasserhöhe erfolgte in der üblichen Weise. Bei der Errichtung der Brücke jedoch ist die Baufirma neue Wege gegangen. Es wurde nicht Joch für Joch an Ort und Stelle gebaut, sondern als Einheit wurden in der Nähe des Ufers ein Pfeilerträger und zwei Halbbogen zusammengesetzt. Nach Fertigstellung fuhren unter die beiden Halbbogen zwei Prähme von 80 Meter Länge, deren Tiefgang vorher dadurch vermehrt worden war, daß man Wasser in ihren Raum einströmen ließ. Das Wasser wurde ausgepumpt, sobald die Prähme richtig unter den Halbbogen lagen. Die Prähme hoben sich und trugen schließlich das Brückenglied. Nun wurden sie in den Fluß an den zugehörigen Pfeiler geschleppt. Sobald der Eisenpfeiler richtig über dem Betonfundament stand, wurde wieder Wasser in den Raum der Prähme eingelassen. Diese senkten sich, und die Vereinigung zwischen Brückenglied und Betonpfeiler wurde hergestellt. Die Prähme beförderten so Lasten von 100—220 Tonnen. Die Arbeit ging auf diese Art sehr rasch voran. Durchschnittlich konnten in zehn Tagen zwei Einheiten am Ufer gebaut, abgeschleppt und an Ort und Stelle vereinigt werden.

Das elektrische Amerika. Die Ausdehnung der elektrischen Beleuchtung, des elektrischen Antriebs der Maschinen, des elektrischen Betriebes der Eisenbahnen usw., macht in Amerika so gewaltige Fortschritte, daß ihm kein anderes Land der Erde auch nur annähernd Aehnliches zur Seite stellen kann. Die Schnelligkeit, mit der sich diese Entwicklung jenseits des Ozeans vollzieht, läßt sich am besten daraus ersehen, daß die verschiedenen amerikanischen Elektrizitätsgesellschaften während des Jahres 1922 nicht weniger als 750 Millionen Dollar aufwendeten, um neue Zentralen und Leitungen zu bauen. Nach den bis jetzt vorliegenden Plänen sollen innerhalb der nächsten sechs Jahre weitere vier Billionen Dollar für die Elektrisierung Amerikas und insbesondere dafür ausgegeben werden, um die Wohltaten des elektrischen Stromes, die bisher vielfach auf die Städte beschränkt waren, auch über das flache Land zu verbreiten. Man geht angesichts des ständig zunehmenden Autoverkehrs — jeder vierte Einwohner besitzt jetzt in Amerika schon ein Auto — sogar mit dem Gedanken um, auch die Landstraßen elektrisch zu beleuchten und so „weiße Wege" zu schaffen, auf denen sich der nächtliche Kraftwagenverkehr in hellster Beleuchtung vollzieht. Die Statistik erweist, daß für jeden Dollar, den die amerikanischen Elektrizitätsgesellschaften für die Anlage elektrischer Zentralen und Leitungen ausgeben, 80 Dollar dadurch gewonnen werden, daß man den Strom in Maschinen ausnützt, oder daß man ihn sonst gewinnbringend verwertet.

Myrrha

Rotters im Operettentheater

Die Rotters haben für Leipzig bestimmt ihr Gutes. Sie sind der Anton Franck des Stadttheaters. (Dasselbe sind sie in diesem Sommer in Dresden, in Frankfurt und ich glaube sonst noch wo.) Sie vermindern das jährliche Defizit, füllen das Haus in den Bühnenferien — das Operettentheater hatten sie übrigens nur mäßig gefüllt — und liefern Sommerunterhaltungen auf mittlerem Großstadtniveau. Also gegen die Rotters, die man sich nicht als künstlerisches Ereignis — das glauben nur sie selbst und die ganz Arglosen — verschrieben hat, sondern als Untermieter für die Reisezeit, gegen diese Rotters kein böses Wort. Soviel zum Kassenbericht.

Eduard Stucken ist bekanntlich der Autor zahlreicher Gralsdramen, die sich durch unerhört viele Reime auszeichnen, deren bildschester mir ewig im Ohre bleibt:

„Ich werde mich nie so tief erniedern,
Auf diese Infamie nur ein Wort zu erwidern."

Es reimt sich hinten, es reimt sich in der Mitte, es reimt sich immerdar. Das ganze Stück hindurch. Der Tatbestand einer kunstgewerblichen Tüchtigkeit bei nur mäßiger Sprachkraft, nur mäßiger Innerlichkeit. Stärker sind bei Stucken die Aeußerlichkeiten. Es wimmelt da von abgeschlagenen Köpfen, abgeschnittenen Füßen, von Teufeln, Sylphen und Madonnen. Große Maskenbälle der Ritter- und Gespensterzeit, weniger erschütternd als unterhaltend, weniger ursprünglich als geschmackvoll arrangiert.

„Myrrha", von den Rotters bevorzugt, ist kein Gralsdrama, obwohl man's dem Namen zutrauen möchte. Aber reich an Aeußerlichkeiten ist es auch, eine Sache, die man fein verfilmen könnte. Die Regie der Rotters hat mit robuster Tatkraft darin herumgestrichen, aus zwei Personen eine gemacht, Aktschlüsse auf diskrete Weise modernisiert. Das Material verträgt solchen Zugriff. Stucken redet hier in Prosa, von seinen Reimkünsten verlassen, oft Holzpapier. „Unüberwindliche Abneigung gilt nicht mehr als solcher, wie du weißt." In höchster Erregung wird das gesagt. Also die Rotters durften schon.

Stellen wir kurz fest, daß eines Flugzeugerfinders Gattin, bei seinem Absturz wahnsinnig geworden, nach vielen Jahren als geheilt aus der Anstalt entlassen, ihr Nest besetzt findet, und darum nicht nur das neue Flugzeugmodell kaputt macht, sondern auch ihr eigenes Kind aus Versehen umbringt, während sie das der Nebenbuhlerin gemeint hatte, und daß sie natürlich von neuem wahnsinnig wird.

Man merkt es gleich, wenn Ida Wüst auf die Bühne kommt, daß es schief gehen muß. Sie hat den verlorenen Blick und die verwirrten Bewegungen. Ihr kommt hier wieder ihre brüchige Stimme, ihr sonderbares, halb bubenhaftes, nicht eigentlich weibliches Lachen zugute. Die Rolle ist fast uninteressant, nur klinische Studie, wenig Beseeltheit, oft unglaubwürdig, aber sie macht sehr schön das menschliche Faktum: eine Frau, die aus dem Irrenhaus kommt, in einer Welt voll Unheil Unheil anrichtet und nun wieder an den andern Ort des Unheils zurückkehren wird, von dem sie kam.

Einmal, als sie „Hure!" schrie, der Gegnerin an der Gurgel, war sie herrlich in der befreiten Wut, wie vom Shakespeare. „Hure!" war ein Gesang. Auch mit dem Küchenmesser auf der Treppe, unwirklich laufend wie ein dressierter Pudel, eine schrecklichere Lady Macbeth.

Bei den Nebenrollen müssen sich die Rotters, da sie so viele deutsche Städte beglücken, ein bißchen einschränken. Diesmal haperts es mit der Nebenbuhlerin. Eva Farild war über ihre Kraft angespannt, technisch der Sache nicht gewachsen. Man dachte immer: die Dame hat leider Magenschmerzen.

Myrrha, die vierzehnjährige Titelheldin, ein hysterischer Engel, der sich selbst opfert (Pubertät — Wildente — Hedwig — man kennt das), wurde von Dora Dünen recht tüchtig, nur bei den hohen Kindertönen mit etwas Heiserkeit gemacht.

Das Organ der Souffleuse fiel — demgegenüber — besonders im ersten Akte angenehm auf. Sie hatte eine Art, die Vokale klangvoll zu bringen, wie ich sie noch aus keinem Souffleurkasten so schön gehört habe. **Hans Georg Richter**

Eröffnung der Bauhauswoche in Weimar

Aus Weimar drahtet unser Vertreter: Mittwoch wurde die mit großer Spannung erwartete Veranstaltung der Bauhauswoche mit der feierlichen Eröffnung der Ausstellung des Staatlichen Bauhauses in Weimar eingeleitet. Eine überaus große Zahl von Vertretern der thüringischen Staatsbehörden, einheimischen und auswärtigen Gästen und Pressevertretern hatte sich im Vestibül des Bauernhauses versammelt. Mit ihnen war auch der thüringische Staatsminister für Volksbildung, Greil, erschienen, der bei dieser Gelegenheit zum erstenmal seit seinem Amtsantritt sich in der Oeffentlichkeit zeigte. Er selbst übernahm auch die Eröffnungsansprache. In kurzem führte er dabei aus: „Der Bauhausgedanke, der innige Verbindung von Kunst und Handwerk, des Unterrichts mit produktiver Tätigkeit, die Eingliederung der Kunst in das Wirtschaftsleben ist ein zweifellos gutes und erstrebenswertes Ziel. Bei der Durchführung des Bauhausgedankens handelt es sich zunächst um einen Versuch, um ein Stück radikaler Schulreform auf dem Gebiete der Kunstschule. Die thüringische Regierung hat gern die Gelegenheit gegeben zu diesem Versuch, trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse, trotz der politischen und künstlerischen Widerstände und trotz des Umstandes, daß Thüringen bereits kulturelle Lasten trägt in einer Höhe wie kein anderes Land. Es geschah, weil Thüringen eine große Tradition zu wahren und zu pflegen hat, insbesondere auf künstlerischem Gebiet, weil Thüringen im Herzen Deutschlands ein Brennpunkt künstlerischer Kultur sein und bleiben muß. Das Entscheidende sind im Leben nicht Reden, sondern Taten, auch in der Kunst. Eine künstlerische Tat war die Errichtung des Staatlichen Bauhauses in Weimar, eine künstlerische Tat ist auch die Bauhausausstellung, die wir eben eröffneten. Wenn die Ausstellung den Beweis für die Zweckmäßigkeit und Lebensfähigkeit des Bauhausgedankens erbringen würde, dann hätte sie ihren höchsten Zweck erreicht. Wir Thüringer aber würden uns freuen, wenn wieder einmal von Thüringen aus, von Weimar aus, dem künstlerischen Schaffen neue Bahnen gewiesen würden." Danach begrüßte der Reichskunstwart Dr. Redslob als Vertreter der Reichsregierung, die durch die politischen Verhältnisse leider verhindert ist, das Bauhausunternehmen als glückliche Vereinigung der in Weimar besonders gehegten Tradition und des von ihr ebenfalls stets mit Nachdruck geförderten Fortschritts. Der Direktor des Bauhauses, Gropius, dankte zum Schluß für alle Unterstützung des Bauhauses und seiner ersten Veranstaltung von den staatlichen Behörden und von privater Seite, skizzierte ganz kurz den Kern des Bauhausgedankens und führte seine Gäste schließlich durch die groß angelegte Ausstellung. Ihr Umfang ist so groß, daß zu ihrer Unterbringung die Räumlichkeiten des Bauhauses selbst nicht genügten und noch das Landesmuseum malerische und plastische Einzelwerke der Meister, Gesellen und Lehrlinge aufnehmen mußte. Außerdem wurde von der Architekturabteilung ein Einfamilienhaus in der Nähe von Goethes Gartenhaus errichtet, um dort die neuen Wohnprobleme praktisch zu verwirklichen. Einzelheiten über diese Ausstellung werden später noch zu berichten sein. Den Abschluß der ersten Tages bildete am Abend ein Vortrag von Direktor Walter Grobius, in dem er zum Teil an Hand von Lichtbildern über „Kunst und Technik, eine neue Einheit", sprach.

Das Winterprogramm der Dresdner Oper. Fritz Busch gibt als sein Ziel für den Winter an: Hebung des Gesamtniveaus auch dann, wenn der Dresdner Oper mehr und mehr die eigentlichen „Stars" vom reichen Ausland entzogen würden. Ende September ist zur Feier des 375jährigen Bestehens der Kapelle ein Festkonzert geplant, in dem Werke von Meistern, die der Kapelle nahestanden, gespielt werden. Weiter sind angenommen als Uraufführungen: „Doktor Faust" von Busoni, „Die Abenteuer Casanovas" von Volkmar Andreae, „Hand und Herz" von Kurt Striegler, als Erstaufführung für Deutschland: „Pique-Dame" von Tschaikowsky, mit Dobrowen als Regisseur; als Neueinstudierungen u. a.: „Rienzi", „Euryanthe", „Falstaff" von Verdi, „Idomeneo", in Bearbeitung von Lwicky, „Don Juan", Donizettis „Don Pasquale", Webers „Die Pintos", Pfitzners „Palestrina", Strauß' „Elektra", Händels Oper „Serse" in Hagens Bearbeitung soll in ganz großem Stil herausgebracht werden.

Schlüsselzahl für Musikunterricht. Der Reichsverband deutscher Tonkünstler und Musiklehrer hat seine Schlüsselzahl vom 15. August ab auf 50 000 erhöht.

SLUB
Wir führen Wissen.